

9 Pfarren und 5 Hilfskapellen, sowie seinen vielen Priestern und Ordensleuten einer der bedeutendsten Mittelpunkte des katholischen Lebens in China. Die Kommunisten wagten es daher nicht, offen gegen das Seminar vorzugehen, zumal dies auch nicht ihrer Taktik entsprach, jeden Schein einer Kirchenverfolgung zu vermeiden. So versuchten sie, das Seminar von innen her zu unterwühlen, indem sie die Angestellten und Diener aufwiegelten. Daß sich unter diesen eine Zahl von Querköpfen und Unzufriedenen fand, nimmt nicht wunder. Und da diese die Macht hinter sich wußten, setzten sie auch die Gutwilligen unter Druck. Sie stellten Lohnforderungen und erhoben sonstige Repressalien; vor allem aber, sie überwachten den ganzen Verkehr des Seminars nach außen. Sie sammelten Material gegen diesen und jenen Pater, gegen diesen und jenen Seminaristen. Und da die Denunziation zu den vorzüglichsten Methoden des Bolschewismus gehört, so finden sich hier und da auch Leute, die bereit sind, dieses oder jenes gegen die Bewohner des Seminars auszusagen. Im Februar dieses Jahres wurde für das gesamte Personal ein dreimonatiger Schulungskurs angeordnet, durch den man offensichtlich erreichen will, was bisher mißlang. Eine geheime Hoffnung der Bolschewisten scheint außerdem darin zu bestehen, daß die Seminaristen eines Tages sich den „nationalen“, d. h. den von Rom abgefallenen Priestern anschließen. Zu dieser Hoffnung bietet ihnen allerdings das Verhalten der Seminaristen nicht den geringsten Anlaß. Diese arbeiten trotz der vielfachen Belastungen, denen nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Angehörigen ausgesetzt sind, mit einem wahren Feuereifer an ihrer geistigen und religiösen Ausbildung. Ob sie ihr Ziel, das Priestertum, erreichen werden, ist ganz ungewiß, da sie nicht nur jeden Augenblick verhaftet und allen möglichen Schikanen unterworfen werden können, sondern auch damit rechnen müssen, eingezogen zu werden. Am 12. Februar verkündete die Regierung die allgemeine Mobilisation aller Männer zwischen 18 und 40 Jahren, was ihr die Aufstellung eines Heeres von rund 100 Millionen Mann ermöglichte. Man vermutet, daß ihr dieses Gesetz zum Vorwand für neue Anschläge gegen die Kirche dienen wird.

Am 3. Dezember 1552 starb Franz Xaver einsam vor den Toren Chinas, dem Land seiner Sehnsucht. Ungezählte Missionare haben seitdem dort gearbeitet. Ein Sturm ist über die Frucht ihrer Mühen und Sorgen hereingebrochen. Chinas Volk ist im Aufbruch, biologisch, geistig, politisch. Daß es dabei von einem guten Engel geführt werde, ist das Anliegen der Kirche in diesem Monat, wenn sie für die Jugend Chinas betet.

*Die deutsche akademische Emigration nach den USA 1933—1941.* Von 1933 bis zum Kriegseintritt Amerikas wanderten insgesamt 104098 Deutsche, einschließlich der durch den Einmarsch in Österreich vertriebenen Österreicher, nach den USA aus. 98 % davon darf man als Flüchtlinge vor dem Nationalsozialismus ansprechen. 7622 von ihnen, 7,3 %, gehörten akademischen Berufen an, und von diesen wiederum bezeichneten sich 1090 als Professoren oder Universitätslehrer. Die USA kamen vor allem deswegen als Auswanderungsland in Frage, weil dort Professoren nicht unter die dem betreffenden Land zugeteilte Einwanderungsquote fallen, wenn sie einen Anstellungsvertrag einer amerikanischen Hochschule vorweisen können und mindestens zwei Jahre schon in ihrem Herkunftsland gelesen haben. Schon im Juli 1933 riefen 142 Collegepräsidenten zur Unterstützung emigrierter jüdischer und katholischer Gelehrter auf. Die New York Times und andere Zeitungen berichteten regelmäßig über die Entlassungen in Deutschland. So war die öffentliche Meinung den Emigranten durchaus günstig gestimmt. Freilich konnten dadurch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die sich vor allem für die Geistes- und Sozialwissenschaft, weniger für die Naturwissenschaftler und die technischen Berufe ergaben, nicht ohne weiteres beseitigt werden. Amerika stand

1933 noch unter den Folgen der großen Krise von 1929. So hatten die amerikanischen Universitäten in diesen Jahren rund 2000 Personen entlassen müssen.

Neben vielen Privatagenturen und Komitees entstanden vor allem drei große Hilfsorganisationen. Daneben gab es eine eigene „Universität im Exil“ an der New School for Social Research in New York. 1934 kam eine geschlossene Gruppe deutscher Gelehrter, als das Institut für Sozialforschung an der Universität in Frankfurt wegen staatsfeindlicher Tendenzen aufgelöst wurde. Diese Gruppe arbeitete nur für die Forschung an der Columbia-Universität in New York.

Der Einfluß der deutschen Geistes- und Sozialwissenschaftler läßt sich der Natur der Sache nach schwerer feststellen als jener der Naturwissenschaftler. Auf zwei Gebieten jedoch liegt er offen zutage, auf dem Gebiet der Kunstgeschichte und der Musikwissenschaft. Deutsche Gelehrte haben an mehreren Universitäten kunstgeschichtliche Bibliotheken aufgebaut, junge amerikanische Kunstgeschichtler zum erstenmal im eigenen Land ausgebildet und der amerikanischen Forschung viele von ihr bisher vernachlässigte Gebiete erschlossen. Ein Ähnliches gilt von der Musikwissenschaft. Auf den übrigen Gebieten ist der Einfluß schwerer festzustellen, da die amerikanische Forschung bereits vor 1933 mit der deutschen regen Austausch pflegte. Immerhin ist es bemerkenswert, daß heute die Lehrstühle für klassische Sprachen und alte Geschichte an den meisten großen Universitäten mit zentraleuropäischen Gelehrten besetzt sind. Im allgemeinen kann man sagen, daß die amerikanische Forschung durch die deutschen Gelehrten eine Bereicherung erfahren hat.

Für die Eingewanderten jedoch bedeuteten die ersten Jahre meist eine große Belastung wirtschaftlicher und geistiger Natur. Inzwischen hat sich aber die größere Mehrzahl von ihnen in Amerika beheimatet. Zum neuen Deutschland stehen sie im allgemeinen positiver als die nichtakademischen Berufe. (Helge Proß, Die deutsche akademische Emigration nach den Vereinigten Staaten 1933 bis 1941, Berlin 1955, Dunker & Humblot.)

*Zum belgischen Schulkampf.* In Belgien wird offenbar öfters der Versuch gemacht, politischen Zwiststoff durch aufregende Massendemonstrationen zu bereinigen. Wasserwerfer, berittene Polizei und verwundete Demonstranten erscheinen dann in den Wochenschauen des Auslandes. 1950 gelang es den belgischen Sozialisten, durch öffentliche Tumulte die Abdankung König Leopolds zu erzwingen, und im März dieses Jahres wurde Brüssel zum Schauplatz ähnlicher Proteste, die dem Schulprogramm der sozialistischen Regierung galten. Wie ist es möglich, daß in einem Lande, dessen Bevölkerung zu 90 Prozent katholisch ist, der Bestand katholischer Schulen mit so energischen Mitteln verteidigt wird?

Eine erste Erklärung dafür liegt in der fast unvermeidlichen Labilität jeder Regierung, die wie immer sie gebildet sein mag, eine fast gleichstarke Opposition gegen sich hat. Das politische Leben Belgiens wird hauptsächlich von zwei Parteien, der christlich-sozialen und der sozialistischen, geformt. Welche von beiden aber die Regierung bildet und sich im Parlament durchsetzt, darüber entscheidet eine dritte, verhältnismäßig unbedeutende, die liberale Partei, die im belgischen Parlament als Zünglein an der Waage wirkt. Mit ihren zwölf Stimmen kann sie sowohl der stärksten Partei des Landes, der 45stimmigen christlich-sozialen, wie auch der nicht viel schwächeren 40stimmigen sozialistischen Partei zur Mehrheit verhelfen. Verdankt aber eine Regierung ihre Macht dem erfolgreichen Umbuhlen einer Splitterpartei, dann leidet darunter das Ansehen ihrer Legitimität. Das hat die gegenwärtig amtierende sozialistische Regierung genau so wie die ihr vorangehende christliche erfahren müssen.

Im November vorigen Jahres brachte der sozialistische Erziehungsminister Leopold Collard einen Vorschlag ein, den Staatszuschuß für private, d. h. zumeist